

Avinoam J. Patt

„Entzünde in ihren Herzen das Licht der Hoffnung“ – Abraham Klausner, Zalman Grinberg und der Zionismus unter den Displaced Persons

Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den ich im Juni 2018 bei einer denkwürdigen Tagung im Kloster St. Ottilien bei München hielt. Diese dreitägige akademische Konferenz widmete sich St. Ottilien im Zusammenhang mit dem Schicksal der jüdischen Displaced Persons (DPs) in der Nachkriegszeit. Die Konferenz wurde vom Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur in Kooperation mit der Erzabtei und dem Jüdischen Museum München organisiert und vom Kloster St. Ottilien und dem Historischen Seminar der LMU finanziert.

Wenn Historiker sich mit dem Schicksal der jüdischen Displaced Persons beschäftigen und dabei schriftliche Dokumente und Fotografien durchforsten, lassen sie oft einen Aspekt außer Acht, dessen Bedeutung keinesfalls zu unterschätzen ist. Viele der jüdischen DPs fühlten sich von der Welt im Stich gelassen und beschlossen daher, sich selbst zu helfen. In diesem Streben nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wurden sie zu glühenden Verfechtern des Zionismus, in dem sie für sich den einzigen Ausweg aus der Staatenlosigkeit sahen.

Im Folgenden will ich nicht nur, wie der Titel ankündigt, über Abraham Klausner (1915–2007), Zalman Grinberg (1912–1983) und den Zionismus unter den Displaced Persons sprechen, sondern auch über die einzigartige Freundschaft zwischen Klausner und Grinberg. Sie entstand im Jahr nach der Befreiung, in dem die beiden eng zusammenarbeiteten, und entwickelte sich schon bald zu einer tief empfundenen, starken persönlichen Verbindung, die für beide lebenslang von großer Bedeutung bleiben sollte. In den Jahren nach Kriegsende kamen etliche Juden aus anderen Ländern nach Deutschland und unterstützten die letzten Überlebenden nach Kräften, wofür sie als „DPs ehrenhalber“ angesehen wurden. So auch Abraham Klausner. Die Überlebenden, nach einem aus der Bibel übernommenen Begriff Sche'erit Ha-Pleta genannt,

sahen in ihm ihren vertrauenswürdigsten Fürsprecher, nannten ihn ihren „Seelsorger“ und sagten über ihn sogar: „Er ist einer von uns.“ Eine Ehre, die keinem anderen der von außen hinzugekommenen Juden zuteilwurde. Wie kam es, dass Klausner und wenige andere Juden, die gekommen waren, um zu helfen, auf Anhieb begriffen, was genau das Schicksal der Überlebenden ausmachte, während die meisten Juden im Rest der Welt dafür Jahrzehnte brauchen sollten? Und wie konnte zwischen Klausner und Grinberg in so kurzer Zeit eine Verbindung entstehen, die in der Folge einen so großen Einfluss auf das Schicksal der jüdischen DPs haben sollte?

Abraham Klausner wurde am 27. April 1915 in Memphis, Tennessee, geboren. Er war eines von fünf Kindern von Joseph Klausner, der aus Ungarn eingewandert war, seine Mutter Tillie Binstalk Klausner stammte aus Österreich. Klausner studierte an der University of Denver, wo er 1938 seinen Abschluss machte, und wurde 1941 am Hebrew Union College ordiniert. Anschließend trat er in den Armeedienst und war dort als Militärrabbiner tätig. Mitte Mai 1945, drei Wochen nach der Befreiung, kam er mit dem 116. Feldlazarett ins Konzentrationslager Dachau, wo er ein Jahr bleiben sollte.¹ Nach seiner Ankunft half er den Überlebenden zunächst dabei, die Toten zu begraben und Bettzeug sowie Verpflegung zu beschaffen, darunter auch koschere Nahrungsmittel. Dabei bewegte ihn vor allem, dass sich die Überlebenden fortwährend nach ihren Angehörigen erkundigten und um Hilfe bei der Suche nach ihnen baten. In einem mündlichen Bericht aus dem Jahr 1998 erinnert sich Klausner an eine seiner ersten Begegnungen in Dachau:

Und dann geschah etwas, das mein Leben verändern sollte. Aus einem der Betten war eine Stimme zu hören, eine dünne, klagende Stimme: ‚Ich hatte einen Bruder. Wir haben zusammengelebt, und er ist nach Amerika gegangen und dort Rabbiner geworden. Kennen Sie ihn?‘ Zu meiner eigenen Verwunderung sagte ich: ‚Ja, ich kenne ihn. Aber damit nicht genug: Ich weiß, dass er in Europa ist, und ich werde ihn zu dir bringen.‘ [...] Mit einem Mal hatte ich eine Aufgabe.²

¹ Biografische Skizze zu den Abraham Klausner Papers. Center for Jewish History (CJH), American Jewish Historical Society (AJHS), P-879.

² Mündlicher Bericht von Abraham Klausner in englischer Sprache vom 1. September 1988, Santa Fe, NM, Survivors of the Shoah Visual History Foundation (VHF), file #45818, etwa bei Minute 25:00.



1 Abraham Klausner,
US-Militärrabbiner
(Aufnahme ca. 1945–
1948)

Nachdem er diesen KZ-Häftling und dessen Bruder, einen US-amerikanischen Militärrabbiner namens Abraham Spiro, zusammengebracht hatte,³ beschloss Klausner, „Brüder ausfindig zu machen und zusammenzuführen“. In seinen Erinnerungen schreibt er hierzu: „Dieser Augenblick erschütterte meine Seele, und ich erkannte, dass ich aus einem bestimmten Grund nach Dachau gekommen war. Wenn ich Brüder wieder zusammenführte – und wäre es nur das –, würde ich damit meinem Leben zumindest einen gewissen Sinn geben.“⁴

Klausner erstellte Listen der Überlebenden, die er in den Lagern angetroffen hatte, die er in Bayern besucht hatte, und veröffentlichte sie in mehreren Bänden unter dem Titel *Sharit Ha-Platah*.⁵ Dem ersten Band stellte er ein Vorwort mit der Überschrift „Eure Rechte“ voran.

Darin informierte er die Überlebenden, dass sie entgegen den Beteuerungen der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) nicht verpflichtet waren, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Vielmehr konnten sie frei entscheiden, wohin sie gehen wollten.⁶

Nachdem das 116. Feldlazarett verlegt worden war, kehrte Klausner entgegen anderslautender Order nach Dachau zurück und behauptete gegenüber dem Kommandanten des

³ Alex Grobman: American Jewish Chaplains and the She'erit HaPletah. In: Simon Wiesenthal Center Annual 1 (1984), S.89–108. Online unter: <http://motlc.wiesenthal.com/site/pp.asp?c=gvKVLcMVIuG&b=394979> (abgerufen am 13.04.2014).

⁴ Abraham J. Klausner: A Letter to My Children: From the Edge of the Holocaust. San Francisco 2002, S.11. In einem Interview, das 1995 im United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) aufgezeichnet wurde, beschreibt Klausner das Suchprogramm, das er ins Leben gerufen hatte und das zunächst im Deutschen Museum in München beheimatet war. Dort konnten Überlebende Zettel mit den Namen derer, die sie suchten, an einer langen Wand befestigen. Vgl. hierzu: Interview mit Abraham Klausner geführt von Sandra Bradley am 23.02.1955, in Vorbereitung der Ausstellung „Liberation 1945“ im USHMM; Archiv des USHMM, RG-50.470*0012.

⁵ Abraham Klausner: *Sharit Ha-Platah*, 5 Bände. Dachau u. a. 1945.

⁶ Interview mit Abraham Klausner geführt von Sandra Bradley am 23. Februar 1955 (wie Anm. 4).

127. Feldlazarettes, das mittlerweile in Dachau lag, er sei nun dieser Einheit zugeteilt. Als das 127. Feldlazarett Dachau nach einer Weile ebenfalls verließ, wurde Klausner einer Abteilung für Zivilangelegenheiten (G5) zugewiesen, wo er DPs unterstützen sollte.⁷ In dieser Funktion half er Überlebenden bei der Suche nach vermissten Angehörigen und drängte amerikanische jüdische Organisationen dazu, gleichfalls Hilfe zu leisten. Außerdem bemühte er sich zusammen mit anderen Militärrabbinern und einer verstreuten Gruppe von Soldaten der Jewish Brigade der britischen Armee schon frühzeitig darum, dem Jischuw (der jüdischen Bevölkerung Palästinas) und dem Rest der Welt die politischen Wünsche der Überlebenden nahezubringen. Im dritten Band der *Sharit Hapletah* veröffentlichte er einen Brief der Jewish Agency an die Überlebenden, in dem es unter anderem hieß: „Der Jischuw kennt nur einen einzigen Wunsch: die Überreste des Hauses Israel in unserem Land vereint zu sehen.“⁸

Zahlreiche Überlebende, die nach der Befreiung in Deutschland geblieben waren, sprachen sich schon bald für eine zionistische Lösung des Problems ihrer Staatenlosigkeit aus.

Kurz nach Beginn seiner Tätigkeit in Bayern begegnete Klausner Zalman Grinberg, einem Arzt und KZ-Überlebenden aus Kaunas, der ihm schon bald in enger Freundschaft verbunden war und ebenfalls mithalf, im Nachkriegsdeutschland wieder jüdisches Leben aufzubauen. Grinberg war 1912 in Kaunas zur Welt gekommen, hatte das dortige Ghetto überlebt, war im Juli 1944 zusammen mit anderen litauischen Juden in das Dachauer KZ-Außenlager Kaufering transportiert worden und hatte in unterirdischen Fabriken an der Produktion von Flugzeugen und Geheimwaffen gearbeitet, mit denen die Deutschen ihre Kriegsanstrengungen befeuerten. Als kurz vor der Befreiung die amerikanischen Streitkräfte nicht mehr weit waren und Captain Otto B. Raymond als einer der ersten amerikanischen Offiziere vor Ort eintraf, übertrug dieser Grinberg sofort nach seiner Ankunft die Leitung des Militärkrankenhauses im Kloster St. Ottilien. In Zusammenarbeit mit Raymond ließ Grinberg die Verwundeten unter den KZ-Überlebenden per Krankenwagen nach St. Ottilien bringen,

⁷ Klausner: A Letter to My Children (wie Anm. 4), S. 16.

⁸ Ebenda, S. 43. Antwort von Samuel (Solomon Umberto) Nahon, Jewish Agency, 28. Juni 1945; veröffentlicht im 3. Band *Sharit Ha-Platah*, vgl. Klausner: *Sharit Ha-Platah*, Bd. 3, Dachau 1945.



2 Zalman Grinberg,
Leiter des DP-Kranken-
hauses in St. Ottilien

und er richtete ein Büro ein, das die Bestattungen verstorbener Juden organisierte. Klausner sorgte währenddessen dafür, dass die verwundeten deutschen und ungarischen Soldaten verlegt wurden, sodass St. Ottilien ein DP-Krankenhaus ausschließlich für jüdische Überlebende wurde.⁹ Schon bald wuchs die Zahl der Juden, die dort Zuflucht fanden, auf rund vierhundert an. Die meisten von ihnen waren ehemalige Häftlinge des KZ Dachau sowie des Außenlagers Kaufering.

Am 27. Mai 1945, nur wenige Wochen nach dem Kriegsende in Europa, gaben die letzten Überlebenden des Ghetto-Orchesters von Kaunas in St. Ottilien ein „Befreiungskonzert“. Zuvor hatte Grinberg eine Rede gehalten und das Kaddisch, das jüdische Totengebet, war gesprochen worden.¹⁰

Wie Alexander Grobman berichtet, übernahm Klausner, nachdem er mit Unterstützung von Captain Raymond den Krankenhausbetrieb in St. Ottilien aufgebaut hatte, kurz dar-

⁹ Zalman Grinberg: Bericht an den Jüdischen Weltkongress, 31. Mai 1945; Archiv des YIVO Institute for Jewish Research (YIVO Archives), DPs Deutschland, MK 483, Rolle 21.

¹⁰ Die Rede Zalman Grinbergs wurde am 27. Mai 1945 in St. Ottilien auf Deutsch gehalten. Das Transkript in deutscher Sprache befindet sich in der Grinberg Collection des Leo Baeck Institut New York, AR 10357. Ein Transkript der englischen Übersetzung, die veröffentlicht wurde, befindet sich hier: YIVO, MK 488, Leo Schwarz Papers (LS), roll 13, folder 104, S. 10–14. In dieser Rede berichtet Grinberg auch von seinen Erfahrungen im Ghetto von Kaunas und seiner Deportation nach Deutschland; vgl. auch Zeev W. Mankowitz: *Life between Memory and Hope: The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002, S. 31.

auf die Leitung einer zweiten Klinik, eines Sanatoriums für Tuberkulosepatienten in Gauting bei München. Grinberg folgte ihm aus St. Ottilien, half bei der Organisation des Betriebes und stellte sicher, dass die Versorgung der Patienten in den Händen fachkundiger jüdischer Ärzte lag.¹¹

Die Überlebenden aus der Region westlich von München (Dachau, Landsberg, St. Ottilien und Umgebung) legten in ihrem Handeln trotz der gerade überstandenen Katastrophe einen bemerkenswerten Einfallsreichtum an den Tag, zeigten sich jedoch zugleich vom Wirken der jüdischen Hilfsorganisationen enttäuscht. Weil Hilfe nur zögerlich eintraf, fühlten sie sich im Stich gelassen, und dieses Gefühl wurde bei den letzten Überlebenden zu einer wesentlichen Triebfeder ihres unaufhörlichen Strebens nach Unabhängigkeit. Grinberg brachte diese Enttäuschung Ende Mai 1945 in einem Brief an den Jüdischen Weltkongress zum Ausdruck: „Die Befreiung liegt nun vier Wochen zurück, und noch immer ist, nach dieser schrecklichsten Tragödie aller Zeiten, kein Vertreter der jüdischen Welt, kein Vertreter irgendeiner jüdischen Organisation zu uns gekommen, um mit uns zu sprechen, uns zu helfen und unsere Last zu mindern. Wir sind auf uns allein gestellt und müssen uns, trotz geschwundener Kräfte, selbst helfen.“¹²

In seiner Rede vom 27. Mai 1945 wandte sich Grinberg an die 1700 Juden, die in St. Ottilien, nur wenige Dutzend Kilometer von Dachau entfernt, versammelt waren:

Es soll heute eine Befreiungsfeier für uns sein, sie ist aber zu gleicher Zeit für uns eine Trauerfeier. Jeder heitere und freudige Tag in Gegenwart und Zukunft ist und wird mit den Trauervorhänge der vergangenen Jahre überschattet sein. Ein Prozent hat die Befreiung erlebt, und von diesem einen Prozent sind 99 Prozent schwerkrank, kann man sich da freuen? Kann man da feiern? Hitler hat an allen Fronten dieses Krieges total verloren; auf einer Front hat er gesiegt, auf den Schlachtfeldern gegen schutzlose, unbewaffnete Männer, Frauen und Kin-

¹¹ Einige Zeit später gelang es Klausner, noch ein drittes jüdisches Krankenhaus einzurichten. Siehe hierzu Grobman: *American Jewish Chaplains* (wie Anm. 3), Kap. 5. <https://www.museumoftolerance.com/education/archives-and-reference-library/online-resources/simon-wiesenthal-center-annual-volume-1/annual-1-chapter-5.html> (abgerufen am 20. 11. 2020).

¹² Grinberg: Bericht an den Jüdischen Weltkongress, 31. Mai 1945 (wie Anm. 9).

der, gegen die europäische Judenheit hat Hitler den Krieg gewonnen. Das deutsche Volk hat ihm dabei geholfen. Trotzdem wollen wir keine Rache, denn Rache nehmen hieße, sich auf dieselbe ethisch[-]moralische Stufe zu stellen wie das deutsche Volk in den letzten zehn Jahren. Wir sind halt nicht fähig dazu. Wir sind nicht fähig Frauen zu erschlagen, Kinder zu ermorden, wir sind nicht fähig Millionen zu verbrennen und Tausende auszuhungern. Wir sind jetzt frei und wissen nicht mit unserem freien und unglücklichen Leben etwas zu beginnen. Wir haben vorläufig den Eindruck, daß die gesamte Menschheit kein Verständnis aufbringt für das, was wir erlebt und durchzumachen hatten. Wir haben den Eindruck, daß wir in Zukunft auch nicht verstanden sein werden. Wir haben das Lachen verlernt, wir haben das Weinen verlernt, wir haben unsere Freiheit noch nicht begriffen, weil wir bei den Toten weilen. Erheben wir uns und stehen still, der Toten zu gedenken.¹³

Mit Unterstützung von Überlebenden sowie Vertretern der Jewish Brigade beriefen Grinberg und Klausner am 1. Juli 1945 im DP-Lager Feldafing südlich von München die erste Versammlung des Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone ein.¹⁴ Das Komitee machte es sich zur Aufgabe, die Interessen der jüdischen DPs zu vertreten und auch die US-Streitkräfte und die UNRRA auf die Notlage hinzuweisen, in der sie sich befanden. Im September 1946 erkannte die US-Army das Komitee offiziell als „rechtmäßige und demokratische Vertretung der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone“ an. Diese politische Organisation der Sche'erit Ha-Pleta sollte mittels ihrer Arbeitsschwerpunkte, die von der vornehmlich zionistischen Führung gesetzt wurden, wesentlich mitbestimmen, welche Möglichkeiten den jüdischen DPs offenstanden. Das Zentralkomitee kümmerte sich um die dringendsten Bedürfnisse der

¹³ Zalman Grinberg: Rede am 27. Mai 1945, zitiert nach Transkript aus Grinberg Collection des Leo Baeck Institut New York, AR 10357, vgl. Anm. 9.

¹⁴ Mehr Informationen darüber, wie sich amerikanische jüdische Seelsorger schon sehr früh und äußerst engagiert für Displaced Persons einsetzten und beim Aufbau von DP-Organisationen mitwirkten, finden sich bei Grobman: *Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944–1948*. Detroit 1993.

Überlebenden – Verpflegung, Unterkunft, medizinische Versorgung und Gewährleistung der Sicherheit –, diskutierte aber auch die Frage, ob die Betroffenen zur Rückkehr in ihre europäischen Heimatländer wie etwa Polen ermutigt werden sollten, oder zur Auswanderung nach Palästina, das unter dem Mandat des Völkerbundes stand. Nach Ansicht eines Komiteemitglieds aus Litauen war wegen der ausbleibenden Unterstützung durch Juden im Rest der Welt „die Alija der einzige Weg, um die jüdische Frage zu lösen“. Für Juden konnte es nur ein Ziel geben: Palästina.¹⁵ In seinen Resolutionen rief das Komitee Juden zur Geschlossenheit bei der Errichtung des jüdischen Staates auf und forderte Großbritannien auf, die Tore Palästinas zu öffnen. Das Komitee ernannte Abraham Klausner zum Ehrenpräsidenten und wählte Dr. Grinberg zum Vorsitzenden des Präsidiums. Wie Klausner später festhielt, sah er in der Sitzung vom 1. Juli 1945 den ersten Schritt zur Schaffung einer gemeinsamen Identität der Überlebenden, die bis dahin „in verschiedenen Lagern festgehalten worden waren, denen eine eigene Identität abgesprochen worden war [...] und die räumlich, sozial und kulturell isoliert waren“.¹⁶ Auch bei den folgenden Sitzungen des Komitees am 25. Juli sowie am 8. August 1945 rief Klausner den Überlebenden ins Gedächtnis, dass sie mangels Unterstützung auf sich allein gestellt waren: „Wir müssen uns selbst helfen.“¹⁷

Klausner, Grinberg und die neu gebildete Führung der DPs bemühten sich darum, die Bedingungen in den Lagern zu verbessern (in Feldafing waren 6000 Juden untergebracht, in Landsberg 4000; zum damaligen Zeitpunkt waren sie damit die beiden größten Lager in der amerikanischen Besatzungszone), und sie versuchten darauf hinzuwirken, dass Juden nicht gemeinsam mit nicht-jüdischen ehemaligen Kollaborateuren untergebracht wurden. Laut dem Harrison-Report halfen sie auch bei der Einrichtung eigener Lagerkomitees in den neu geschaffenen Lagern für jüdische DPs, arbeiteten eng mit dem Berater für jüdische Angelegenheiten des Militärgouverneurs zusammen und machten sich weiterhin für eine zügige Auswande-

¹⁵ Sitzung in Feldafing am 1. Juli 1945, bei dem die Organisation des Zentralkomitees besprochen wurde. YIVO Archives, MK 488, LS, Rolle 15, folder 135, Nr. 557–558. Unter den Anwesenden waren Klausner, Kaspj von der Jewish Brigade und Zalman Grinberg.

¹⁶ Klausner: A Letter to My Children (wie Anm. 4), S. 39.

¹⁷ Protokoll der Komiteesitzung vom 25. 7. 1945. YIVO Archives, MK 483, Rolle 61, S. 721–727.

rung nach Palästina stark. Neben all diesen organisatorischen und vermittelnden Tätigkeiten verlor Klausner jedoch sein ursprüngliches Vorhaben nicht aus den Augen und veröffentlichte weiterhin Namenslisten in *Sharit HaPletah*¹⁸ und führte, was ihm das Wichtigste war, Familien zusammen. In seinen Erinnerungen erzählt er eine Episode aus dem Sommer 1945:

An einem unserer letzten Tage im [Deutschen] Museum kam ein Fremder zu mir und setzte ein kleines Kind auf meinen Schreibtisch. Ich sah die beiden an, die mir wie eine Vision erschienen, konturiert durch den Kontrast von Jugend und Alter. Der Fremde stand eine Weile schweigend da und zog dann ein Blatt Papier aus der Tasche, in dem ich eine Seite aus einem der Bände der *Sharit HaPletah* erkannte. Er entfaltete es, hielt es mir hin und deutete auf eine Zeile, in der ‚Grinberg, Zalman, Dr. Kaunas, 1912‘ stand. Dann deutete er auf das Kind, um mir zu verstehen zu geben, dass dies Zalmans Kind war. Ich war sprachlos. Das war das erste Kind, das ich seit der Befreiung sah. Ich nahm es auf den Arm, sah ihm in die Augen und sprach mit ihm, wobei meine Worte weniger ihm als mir selbst galten, in diesem einzigartigen Augenblick, der alles andere verblässen ließ. Mir schien, als wäre alles, was ich zuvor getan hatte, auf dieses Ereignis zugelaufen. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich mit dem Kind sprach, doch als ich mich nach dem Fremden umdrehte, war er verschwunden. [...] Als ich mir vorstellte, wie ich das Kind zu seinem Vater bringen würde, erfüllte mich eine Freude, wie ich sie noch nie zuvor gekannt hatte. Ich nahm das Kind, setzte es in meinem Jeep auf den Beifahrersitz, und wir fuhren los. Nach einem Halt in Dachau ging es weiter nach St. Ottilien, und währenddessen dachte ich darüber nach, was es bedeutete, einem Vater sein Kind zurückzubringen. Ich sah in dem Kind ein Sinnbild des Überlebens. Der Kleine war am Leben, und er war unsere Zukunft, wunderschön und leuchtend hell. Ich nannte ihn Sakiki. Er sprach Litauisch. Wenn ich Zalman später besuchte, sagte er zu seinem Sohn oft: „Sakiki Schalom [...] Sag: Schalom [...]“.¹⁹

¹⁸ Klausner: *Sharit Ha-Platah* (wie Anm. 5).

¹⁹ Klausner: *A Letter to My Children* (wie Anm. 4), S. 65. Wie Klausner weiter berichtet, verstarb Emanuel, Zalman Grinbergs Sohn, im September

Nach August 1945 war Klausner kein Angehöriger einer militärischen Einheit mehr, weder offiziell noch inoffiziell. Er fühlte sich nun „gleichfalls wie ein DP. Ich hatte keine Funktion innerhalb des Militärs mehr und musste zusehen, wie ich allein zurechtkam.“²⁰ In der ersten Ausgabe von *Unzer Weg*, der vom Zentralkomitee finanzierten jüdischen Wochenzeitung, veröffentlichte Klausner im Oktober 1945 einen Artikel mit dem Titel „Einer von euch“. Darin beschreibt er die enge Verbundenheit, die in den wenigen Monaten zuvor zwischen ihm und den Überlebenden entstanden war:

Ich kenne euch gut, meine Brüder. Ich weiß, was ihr denkt, und ich höre, was ihr sagt. Ich kenne eure Träume, ich erblicke eure Werke, und ich danke meinem Schicksal, dass ich ein Tropfen in der Woge eurer Wiedergeburt sein darf. [...] Habe ich geschrieben als einer, der mit euch gelitten hat? Ich tat es nur, weil ich während all dieser Monate hoffte, dass ihr mich, wenn nicht aufgrund gemeinsam erfahrenen Leides, so doch wegen meiner Arbeit als einen von euch ansehen wolltet.²¹

Die Antwort der Redaktion bekräftigte Klausners Sonderstellung als Ehrenmitglied der letzten Überlebenden: „Rabbiner, Freund, Bruder – du bist einer von uns geworden!“²² Auch etliche andere Beteiligte waren der Ansicht, dass die jüdischen DPs nicht ausreichend Unterstützung erfuhren, und sahen in Klausner den wichtigsten Fürsprecher der Überlebenden. Für Eli Bohnen, den ersten Militärrabbiner, der nach Kriegsende nach Dachau kam, war Klausner der einzige Hoffnungsschimmer in diesem ganzen Durcheinander:

[...] Sämtliche Organisationen sind so gut wie untätig geblieben, während er, ganz allein, Berge versetzt hat. [...] Hätte er dieselben Möglichkeiten gehabt, wie sie dem

1946 in Palästina auf tragische Weise an einer Erkrankung, nur wenige Monate, nachdem Grinberg mit seiner Familie im April 1946 den Jischuw erreicht hatte.

²⁰ Ebd., S. 78.

²¹ Vgl. ebd., S. 85; *Unzer Weg*, 12. Oktober 1945; außerdem Grobman: *Rekindling the Flame* (wie Anm. 12), S. 121. Die Redaktion bestand aus Klausner, Eli Rock vom Joint Distribution Committee sowie fünf Mitgliedern des Zentralkomitees der befreiten Juden.

²² Ebd.

J.D.C. zur Verfügung stehen, dann hätte er *übermenschliche* Wunder vollbracht. So hat er nur normale Wunder vollbracht.²³

Den 4. Band der *Sharit Hapletah* widmete Klausner Zalman Grinberg:

Und der Herr wählte ihn unter seinen von Trauer gebeugten Kindern aus und sprach zu ihm: ‚Lege deinen Gram ab und nimm das Leiden meiner Kinder auf dich. Trockne ihre Tränen, heile ihre Wunden und entzünde in ihren Herzen das Licht der Hoffnung.‘ Und so geschah es.²⁴

Klausner und die DPs zeigten sich bitter enttäuscht angesichts des Versagens des Joint Distribution Committee (JDC bzw. „Joint“), das erst im September 1945 mit der Organisation von Hilfsleistungen begann. Diese Enttäuschung mündete unter anderem in eine von Klausner koordinierte Briefkampagne. In diesen Briefen wurden amerikanische Juden darum gebeten, die ungenügenden Hilfen des JDC und der UNRRA zu ergänzen: „Nur mit Ihrer sofortigen Unterstützung können die erst kürzlich befreiten Opfer des Nationalsozialismus den bevorstehenden Winter überleben.“²⁵ Klausner und Grinberg setzten sich weiter gemeinsam dafür ein, dass die Öffentlichkeit von der Notlage der DPs Notiz nahm; der Harrison-Report hatte zwar eine Verbesserung der Lebensbedingungen zur Folge, führte jedoch nicht zu einer Lösung des Problems der Staatenlosigkeit. Während die DPs in den Lagern ihren ersten Winter durchstehen mussten, erreichten mithilfe der Bricha (der Untergrundbewegung, die jüdischen Überlebenden aus Osteuropa zur Flucht nach Palästina verhalf) immer mehr Flüchtlinge aus Polen, von denen viele den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten, die DP-Lager. 1946 drehte Klausner den Dokumentarfilm *These are the People*. Der Film, in den Klausner einführt und auch die Kommentare spricht, zeigt

²³ Brief von Eli Bohnen an Philip Bernstein, in dem er von Klausner berichtet, 5. September 1945. In: Klausner: A Letter to My Children (wie Anm. 4), S. 117, und AJHS, Klausner Papers, box 1, folder 3.

²⁴ Klausner: A Letter to My Children, S. 83 (wie Anm. 4); vgl. Klausner: Sharit Ha-Platah, Bd. 4. (wie Anm. 5).

²⁵ Brief von Morris an Sol, 27. Dezember 1945, Archiv des JDC, 499/1, zitiert nach Atina Grossmann: *Jews, Germans, and Allies: Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2007, S. 146.



unter anderem Szenen aus den Lagern Feldafing und Landsberg sowie Aufnahmen der Sitzung des Zentralkomitees der befreiten Juden, die am 27.1.1946 im Münchner Rathaus stattfand. Zu sehen sind auch Ausschnitte der Reden, die Zalman Grinberg und David Ben-Gurion bei der Sitzung hielten. Grinberg wandte sich auf Deutsch an die Sitzungsteilnehmer und klagte die Welt in ihrer Gesamtheit an, sie habe nicht den Mut aufgebracht, den Juden zu helfen, und lasse es jetzt noch immer an Mut fehlen, die Befreiten zu retten und beim Neuanfang zu unterstützen. Ben-Gurion sprach auf Englisch und erläuterte leidenschaftlich die Notwendigkeit eines freien Staates Israel.²⁶ Die Sitzung schloss damit, dass alle Anwesenden die Hatikwa sangen, die Hymne der zionistischen Bewegung.

Kurze Zeit später half Klausner Grinberg bei der Organisation einer Reise nach New York, wo Grinberg vor der American Jewish Conference über die Notwendigkeit sprach, den

3 Abraham Klausner, Major Irving Heymont und David Ben-Gurion während eines Besuchs des DP-Lagers Landsberg am Lech, 1946/47 (v. l. n. r.)

²⁶ These are the People, Stuart Koziol Collection, Archiv des USHMM, RG-60.3361. Online unter: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn1002577> (abgerufen am 9.2.2021).

jüdischen DPs so schnell wie möglich die Auswanderung nach Palästina zu ermöglichen. Dabei betonte er, dass er nicht nur für die Juden spreche, die die NS-Herrschaft überlebt hatten, sondern auch für jene, die umgekommen waren und ein heiliges Erbe hinterlassen hatten, das „sich durch das Knattern der Maschinengewehre in unsere Seelen eingeschrieben hat, sich durch die Schwaden aus den Gaskammern in unsere Schädel gefressen und durch das erbarmungslose Feuer der Krematorien in unsere Herzen gebrannt hat.“ Er appellierte an die amerikanischen Juden, die Juden in den DP-Lagern bei der Erreichung ihres Zieles zu unterstützen: Deutschland zu verlassen und nach Palästina auszuwandern.²⁷ Wie die meisten von Klausners Unternehmungen in Deutschland sorgte auch diese Aktion für Kontroversen. In diesem Fall war er, weil er sich dafür eingesetzt hatte, dass Grinberg in New York sprach, wieder einmal mit dem JDC in Konflikt geraten.

Klausners direkte Art und seine Angewohnheit, den JDC für die verspätete Hilfeleistung in den DP-Lagern, die darüber hinaus noch schlecht organisiert sei, heftig zu kritisieren, drehte sich schließlich gegen ihn selbst. Im Sommer 1946 beschloss Leo Schwarz, der dritte Direktor des JDC in der amerikanischen Zone nach Eli Rock und Lavy Becker, den ungeliebten Klausner aus der amerikanischen Zone zu entfernen. Schwarz war der Ansicht, das forsche und selbstbewusste Auftreten der Überlebenden sowie die Beschwerden, die aus der Zone zu ihm drangen, behinderten ihn in seinen Hilfsbemühungen. Die Hauptquelle all dieser Probleme war dabei in seinen Augen offenbar Klausner.

Klausner verließ Deutschland im Juli 1946. Infolge seiner Arbeit war ihm überwältigende Anerkennung vonseiten der DPs zuteilgeworden, aber auch von etlichen Angehörigen der amerikanischen Streitkräfte und jüdischer Organisationen, die seine beachtliche Aufopferungsbereitschaft zu schätzen wussten. Philip Bernstein, damals Berater für jüdische Angelegenheiten des Militärgouverneurs der amerikanischen Besatzungszone, fasste Klausners Bemühungen im Jahr nach der Befreiung so zusammen:

²⁷ Dr. Grinberg, Leader of Liberated Jews in Germany, Asks Their Transfer to Palestine, 8. März 1946. In: Jewish Telegraphic Agency (Hg.): Daily News Bulletin 8, 56 (1941), S. 6. Online unter: http://pdfs.jta.org/1946/1946-03-08_056.pdf (abgerufen am 9. 2. 2021).

Sie haben gebrochene Menschen und Fragmente jüdischen Lebens zu einer Gemeinschaft geformt. Sie haben diesen Menschen ihre Würde zurückgegeben und ihnen geholfen, wieder einen Sinn in ihrem Leben zu sehen. Damit haben Sie möglicherweise Geschichte geschrieben. Denn wer kann schon wissen, wie lange diese Gemeinschaft Bestand haben wird? Auf welche Hindernisse Sie dabei auch gestoßen sein mögen, Sie können für den Rest Ihres Lebens mit Fug und Recht befriedigt auf das zurückblicken, was Sie hier geleistet haben.²⁸

Nach einem sechsmonatigen Intermezzo in den Vereinigten Staaten, während dessen er sich intensiv um seine Rückkehr bemühte (gegenüber Philip Bernstein erklärte er später: „Meine Arbeit dort war noch nicht getan“), traf Klausner im Januar 1947 wieder in Deutschland ein, diesmal als Vertreter der American Jewish Conference in Europa.²⁹ Zu diesem Zeitpunkt lebte sein guter Freund Grinberg bereits im Jischuw in Palästina und arbeitete als Arzt im Beilinson-Krankenhaus in Petah Tikva. Klausner stellte mit Bestürzung fest, dass es den jüdischen DPs in Deutschland – ironischerweise – mittlerweile so gut ging, dass sie eine demoralisierte und resignierte Haltung entwickelt hatten und daher wachgerüttelt und an das zionistische Bestreben erinnert werden mussten, das die ersten Wortführer der Sche'erit Ha-Pleta angetrieben hatte. Die Gemütslage der Überlebenden hatte sich merklich gewandelt, und Klausner nahm diese Veränderung scharfsichtig wahr.

Mithilfe der Bricha kamen mehr als hunderttausend polnische Juden nach Deutschland, was zu Verwerfungen in der Gemeinschaft der DPs führte. 1947/48 sank die Moral unter den DPs zusehends, und auch die Begeisterung für den Zionismus ließ immer stärker nach. Gemeinsam mit zionistischen Abgesandten des Jischuw und Vertretern amerikanischer jüdischer Organisationen teilte Klausner die Sorge, dass die DPs, je länger sie in deutschen Flüchtlingslagern blieben, umso aktiver

²⁸ Philip Bernstein, Berater für jüdische Angelegenheiten des Militärgouverneurs für die amerikanische Besatzungszone: Brief an Abraham Klausner, 5. Juli 1946, AJHS, Klausner Papers, box 1, folder 3.

²⁹ Klausner: A Letter to My Children, S.127 (wie Anm. 4); Brief von Louis Lipsky, Exekutivkomitee der American Jewish Conference an Ruth Shipley, US Department of State, Washington, D. C., der die Bekanntgabe von Klausners Ernennung zum Vertreter der AJC in Europa enthält, 23.10.1946, Central Zionist Archives Jerusalem (CZA), folder C7/1249, S.76.

auf dem deutschen Schwarzmarkt würden, was zu wachsendem Antisemitismus unter den amerikanischen Soldaten führen könnte. Im Mai 1948 plädierte Klausner für eine radikale Lösung der Frage der Displaced Persons und vertrat die Ansicht, dass man die Überlebenden „nicht länger auffordern [dürfe], sondern [...] ihnen sagen [müsse], was sie tun sollen“. Sein Standpunkt war eindeutig: „Die Leute müssen dazu gezwungen werden, nach Palästina zu gehen.“

Als „DP ehrenhalber“ identifizierte sich Klausner in höchstem Maße mit den jüdischen Überlebenden. Er genoss ihr volles Vertrauen und vertrat sie mit ihrer Zustimmung unter anderem gegenüber der US-Armee, der UNRRA, der Jewish Agency, dem World Jewish Congress und dem JDC. Gleichzeitig erlaubte er sich jedoch auch Kritik an der Gemeinschaft der DPs, wenn er sie für erforderlich hielt. In seinem Vorwort zu Klausners Erinnerungen urteilt Yehuda Bauer, dass Klausners Wirken zwischen 1945 und 1948 „ganz in der prophetischen Tradition unseres Volkes stand“:

Du hast die Schwachen und Kranken geheilt, hast sie gepflegt und ihnen beigestanden, hast dich unerschrocken den Mächtigen, Reichen und Satten entgegengestellt. Du hast deine Stimme erhoben, um den Menschen Hoffnung und eine Vision zu geben, und dir dabei oft erbitterte Auseinandersetzungen mit denen geliefert, die in deinen Augen herzlose Bürokraten waren. Mit deinen Urteilen magst du manchmal falsch gelegen haben, doch mit deinem Engagement für die Überlebenden lagst du immer richtig.³⁰

Nach der Gründung des Staates Israel verließ Klausner das Militär und warb in den USA Piloten und Krankenschwestern für die israelischen Streitkräfte an (ein Angebot Ben-Gurions, in Israel zu arbeiten, schlug er aus). Anschließend bekleidete er am Hebrew Union College den Posten des Provost, eines leitenden Beamten der Hochschule. Von 1949 bis 1953 war er Senior Rabbi am Temple Israel in Boston und promovierte in dieser Zeit an der Harvard University in Theologie. Anschließend war er als Rabbiner an der Synagoge Emanu-El in Yonkers tätig, bis er sich 1989 in Santa Fe, New Mexico, zur Ruhe

³⁰ Yehuda Bauer: Vorwort zu Klausner: A Letter to My Children, S. xi (wie Anm. 4).

setzte. Er starb am 28. Juni 2007 im Alter von 92 Jahren infolge von Komplikationen im Zuge einer Demenzerkrankung.³¹

Der kollektive Zionismus der Überlebenden deckte sich jedoch nicht immer mit den individuellen Entscheidungen Einzelner. Etliche von ihnen, darunter auch Führungsfiguren der jüdischen DPs, wählten ihren eigenen Weg: Yitzhak Ratner ging nach Johannesburg, Samuel Gringauz entschied sich für New York, Abraham Klausner ließ sich in Yonkers nieder, und Zalman Grinberg ging zwar zunächst nach Palästina, musste aber 1955 aus gesundheitlichen Gründen schließlich von Petah Tikva nach Long Island übersiedeln, wo er bis zu seinem Tod 1983 lebte. Dennoch waren Vertreter der Juden in Deutschland und der ganzen Welt der Ansicht, dass der Sche'erit Ha-Pleta als kollektiver Bewegung die Pflicht zukam, ihren Teil zu der Rettung beizutragen, die die Gründung des Staates Israel darstellte. Klausners Austausch mit Vertretern amerikanischer Juden über den Zionismus unter den DPs führte zu einem wachsenden Konsens darüber, dass der Zionismus für osteuropäische Juden und Holocaustüberlebende eine Lösung sein konnte, nicht unbedingt jedoch für Juden aus Amerika oder Westeuropa. Und Klausners Zweifel daran, ob der Zionismus der DPs von Dauer sein würde, sprechen dafür, dass der Zionismus für die Betroffenen eine ganz bestimmte, gleichsam therapeutische Funktion hatte. Er wirkte wie eine Art Vermächtnis und letzter Wille derer, die ihr Leben gelassen hatten, und trug entscheidend dazu bei, dass etwa die jungen DPs ein neues Zuhause fanden und für das Problem der Staatenlosigkeit der letzten Überlebenden eine Lösung erzielt wurde.

Somit nahm der Begriff des Zionismus für jeden der DPs einen anderen Sinn an. Der Zionismus der DPs, die vorrangig mit persönlichen Schwierigkeiten kämpften, war folglich auch anders gelagert als der Zionismus der Emissäre aus Palästina, die die Überlebenden dazu bewegen wollten, beim Aufbau eines jüdischen Staates mitzuhelfen. Welche Form besaß der zionistische Gedanke bei Klausner? Vielleicht verstand sich Klausner als „Prophet“ und spürte eine historische Verantwortung, die DPs in den Staat Israel zu führen (obwohl er selbst dort nie lebte). So wie Moses, der sein Volk durch die Wüste führte, war Klausner der Meinung, dass jene, die in

³¹ Historisch-biografische Skizze, AJHS, Klausner Papers, P-879 (wie Anm. 1).

Deutschland versklavt worden waren, aus dem Land ihrer Versklavung herausgeleitet werden mussten. Anders als die meisten Vertreter der amerikanischen Juden begriff er – so wie die Überlebenden –, welche Lehren aus dem Holocaust zu ziehen waren. Das Leben würde nie wieder so sein wie zuvor. Die meisten Juden im Rest der Welt würden Jahrzehnte brauchen, um diese Lehren wirklich zu begreifen. Jene, die die Befreiung selbst erlebt hatten, konnten nur hoffen, dass die anderen all das eines Tages verstehen würden.

Aus dem Englischen übertragen von Felix Mayer

BILDNACHWEIS
 Abb. 1 USHMM, © Herbert
 Friedman
 Abb. 2 The Jewish Review,
 Mai/Juni 1946, S.38.
 Abb. 3 USHMM, © Sara
 Huberfeld